

haben. Aber das sind linguistische Spekulationen, die für unsere Betrachtung zu sehr abseits liegen. Um aber für das Verständnis der ältesten Zeit unseres Kirchenspiegels eine Grundlage zu finden, müssen wir uns schon ein wenig mit den politischen Verhältnissen derselben beschäftigen.

Daß von der Völkerwanderung her in unserer Gegend slawische Stämme, die Sorben saßen, ist bekannt. Bekannt ist auch, daß in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts die Rückgewinnung des Elbtals für das Deutschtum einsetzte. Meißner feiert, wie ebenfalls schon oft in der Presse erwähnt, in diesem Jahre sein tausendjähriges Bestehen. 928 ist es vom deutschen König Heinrich I. gegründet worden, nachdem derselbe auf einem Kriegszuge sowohl die Heveller oben im heutigen Brandenburg als auch die Daleminzier in der Lommatzsch — Niesauer Pflaue unterworfen hatte. Die Kunde von diesen Vorkämen ist uns in der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg erhalten, dessen eigenhändige Niederschrift die Dresdener Landesbibliothek als kostbare Reliquie aufbewahrt. Thietmar lebte von 976 bis 1019. Er erzählt uns von der Gründung Meißens mit folgenden Worten: Der König „ließ einen an der Elbe gelegenen Berg, der damals mit dichtem Gehölz bewachsen war, abholzen und baute da eine Stadt unterhalb eines Baches, der im Norden davon fließt und gab dieser Gründung den Namen Meißner (misni); die nun befestigte er, wie das heute Brauch ist, durch Befestigungen und sonstig; Einlieger. Von hier aus unternahm er die Meißener seiner Gewalt.“

Hiermit beginnt die Geschichte des heutigen sächsischen Staates, der ehemaligen Mark Meißner, die dessen Kern bildete. Die Elbe mag noch lange Jahre die natürliche Grenze geblieben sein, ehe es den Deutschen gelang, auf deren rechter Seite festen Fuß zu fassen. Nach diesem staatspolitischen Ereignis vollzog sich nach Jahrzehnten ein kirchenpolitisches. In das neu eroberte sorbische Gebiet hielt die Kirche ihren Einzug. Der Nachfolger Heinrich I., Otto I., errichtete in der jungen Grenzmark 967 ein Bistum mit dem Bischofssitz in der neuen runden Stadt. Kirche und Staat vereinigten sich zur Kolonisationsarbeit im neu erworbenen Lande. 968 wird dieser kirchlichen Gründung Otto I. die päpstliche Bestätigung durch Johann XIII. erteilt. Die Bestätigungsbulle des Papstes nennt uns auch den Namen derjenigen Provinz, zu der unser Kötzschenbroda hinfort auch von der deutschen Verwaltung gerechnet wurde, nennt die Provinz Nisan. Ein sorbischer Name war es, der von den deutschen Kolonistoren hier wie auch an anderen Orten so oft von dem unterworfenen Volke übernommen wurde. Niederung, Niederland bedeutete er im Gegensatz zu dem Elbsandsteinaebirge, das den Landstrich im Osten und dem Miriquidwalde, das Erzgebirge, das ihn nach Süden zu begrenzte. Die westliche Grenze soll das Saubachtal gewesen sein. Die nördliche Grenze ist ganz unbestimmt, ein Zeichen, daß bei der Errichtung des Bistums Meißner der deutsche Besitz nach dieser Richtung noch nicht gesichert und daß die durch die Burgen von

Strebela, Hirschstein, Meißner, Briesnitz usw. befestigte Elblinie wohl zu jener Zeit noch die tatsächliche Grenze war. Bis zur Belehnung des Wettiner Grafen Konrad mit der erblichen Markgrafenwürde in der Mark Meißner, die 1123 erfolgte, haben sich jedoch sowohl die politischen wie die kirchlichen Verhältnisse unserer Gegend soweit geregelt, daß Staat und Kirche festen Fuß in ihr gefaßt haben und daß sich die beiden Mächte schon über den Besitz einzelner Teile herumzanken konnten, wie es 1144 der neue Markgraf und der Meißner Bischof u. a. auch wegen unseres Raundorf taten. Fünf Jahre vor diesem Streit hören wir zum ersten Male etwas von Kötzschenbroda. Zwei sorbische Edle, Richard und Lintzer, Söhne jenes Jagenhaiten Bor, der schon 1071 verschiedene Dörfer auf der linken Elbseite dem Meißner Episkopat geschenkt haben soll, überzogen 1139 der Meißner Kirche und dem Bischof Godebold ihr Vorwerk zu Koczbrode. Die Schriftgelehrten machen hinter beide Vor-Urlunden gern ein Fragezeichen, vermuten, daß die frommen Männer des Stiftes Meißner bei aller Frömmigkeit der Mogelei nicht ganz abhold gewesen seien und, cortisier la fortune, ein wenig Urkundenfälschung getrieben haben, um den verbrieften Besitz eilicher Eigenschaften gegenüber der weltlichen Macht des Markgrafen zu beweisen. Aber das kommt für unsere Kirche nur insofern in Betracht, als damit enge Beziehungen unseres Ortes zur Meißner Kirche in jener ferneren Zeit erwiesen sind.

In den nächsten dreihundert Jahren hören wir nichts von unserer Kirche. Daß sie aber in dieser Zeit schon bestanden haben muß, erfahren wir im Jahre 1273. In demselben wird nämlich das für unsere Kirche wichtige

Archidiaconat Nisan

gegründet. Der Bischof von Meißner errichtete damals im Einverständnis mit dem Landesherrn, dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten, innerhalb seines Bistums kirchliche Provinzen, deren Grenzen sich mit denen der staatlichen deckten. In ihnen übte der vom Bischof eingesetzte Archidiacon die geistliche Jurisdiktion in Vertretung des ersteren aus und erhielt dafür gewisse Einkünfte, die das Hochstift in jenem Sprengel hatte, zugewiesen. Der erste Archidiacon von Nisan, zugleich der Domkantor von Meißner, war ein Magister Arnold. Er starb aber schon im Jahre der Errichtung des Archidiaconats. Mit ihm starb der erste bekannte Patron unserer Kirche, denn bei Errichtung des Archidiaconats Nisan war dem Inhaber desselben auch die Collatur der Kirchen und der Pfarren zu Kaditz, Briesnitz und Kötzschenbroda übertragen worden. Dieses Lebensverhältnis unserer Kirche zum Stift Meißner hat bis weit in die lutherische Zeit hinein bestanden. Der letzte Archidiacon von Nisan, Jacob von Ponikau, starb 1564. Nach seinem Tode wurde die Collatur unserer Pfarre dem Verwalter des säkularisierten Stiftes Meißner übertragen, bis schließlich das Patronat an den Landesherrn, an den soz. heil. Kirchenrat und 1831 schließlich an das sächsische Kultusministerium übergang.

In katholischer Zeit zerfielen die einzelnen Archidiaconate wieder in Archipresbyterate oder Sedes. Unsere Kirche gehörte in das Archipresbyterat Dresden, das zusammen mit dem Radeberger ungefähr das Gebiet der heutigen Amtshauptmannschaft Dresden umfaßte. Die Errichtung des Patronats des Nisaner Archidiaconats über unsere Kirche hatte aber bald nach seiner Errichtung für unsere Pfarre eine recht unangenehme Wirkung und brachte ihr eine einschneidende Veränderung. Sie verlor nämlich ihre seit ältester Zeit bestehende Selbstständigkeit, verlor ihren eigenen Pfarrherrn, und wurde nur von einem vom Patron zu besoldenden Diacon verwaltet. Und das kam so: Das Archidiaconat Nisan, obgleich es eine der vornehmsten Dianoatien des Bistums Meißner war, hatte so schmale Einkünfte, daß der Inhaber desselben, der bestimmungsgemäß in Meißner residieren mußte, damit nicht auskam. Zur Aufbesserung seiner Kompromenzen erwirkte 1354 der damalige Archidiacon Hermann von Wolitz beim Bischof die Verfügung, daß die Pfarrstelle in Kötzschenbroda aufgehoben und ihre Einkünfte denen des Archidiaconats von Nisan zugeschlagen wurden. Die Seelsorge in der ausgedehnten Parochie, zu der damals außer Coswig und Kötz auch Kaditz, Radebeul und Zerkowitz gehörten, sollte von einem Diaconen versehen werden, den der Archidiacon aus seiner Tasche zu besolden habe.

Es war ziemlich naheliegend, daß die geistlichen Herren in Meißner, die das Archidiaconat in erster Linie als Pründe, als Sinecure ansahen, soviel wie möglich aus derselben herauszuwickelten und mit der Seelsorge in Kötzschenbroda bei aller Frömmigkeit so billig wie möglich wegzukommen suchten. Sie bezahlten ihren Pfarrverträter außerordentlich schäbig. Einer von diesen hochwürdigen Domherren, der Archidiacon Heinrich von Schleinitz, war ganz besonders geschäftstüchtig und bezahlte seinen Kötzschenbrodaer Diacon Heinrich Bulinga unter aller Würde. Er kam aber damit an den Unrechten, der mit dem Ausbeutungssystem seines Vorgängers absolut nicht einverstanden war und kurzerhand beim Bischof seine Entlassung beantragte. Und das war gut, denn dadurch ist uns der erste und älteste Name eines Kötzschenbrodaer Pfarrers aus dem Jahre 1354 erhalten geblieben. Bulinga begründete sein Entlassungsgesuch gegenüber dem Bischof damit, daß die Einkünfte seines Amtes ihm nicht gestatteten, die geistlichen Gebäude in Ordnung zu halten, noch die zum Pfarrhof gehörigen Acker und Weinberge ordnungsgemäß zu bestellen. Der Bischof hatte ein Einsehen mit den Nöten dieses armen Weltgeistlichen in Kötzschenbroda, er emeritierte ihn und verurteilte den schäbigen Archidiacon, daß er Bulinga eine jährliche Pension zu zahlen habe, „damit genannter Bulinga nicht zur Schand: des Klerus betteln gehen müsse“. (Cod. diplom. I 414). Hätte man damals den Bulinga auskömmlich besoldet, so hätte dieser nicht revoltiert und dann wäre sein Name ebensowenig für uns erhalten geblieben, wie die seiner Vorgänger. Und hätte einer seiner Nachfolger,